

1.1 Archive und die Mehrdeutigkeit von Texten – Materialität als produktive Verunsicherung

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Madeleine Brook (Marbach) Dr. Caroline Jessen (Leipzig)	Panel	HG	Q1.203	Montag 26.09.22 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Das Archiv zeigt sich zunächst als Institution des Bewahrens und Speicherns (s. z. B. Assmann 1999), doch ist es zugleich auch Teil politischer, wissenschaftlicher und kultureller Machtstrukturen und durch diverse Wertungsprozesse wie Sammlungspolitiken, Ordnungsstrukturen und Zugangsbeschränkungen geprägt (s. z. B. Lepper/Raulff 2016), die zur Kanonisierung und Festschreibung von Deutungen beitragen. Das besondere Versprechen des Literaturarchivs schien zunächst zu sein, veröffentlichte literarische Texte durch zugehöriges Material – Briefe, Notizen, Entwürfe, Lektürezeugnisse usw. – besser verständlich zu machen und ihrem Sinn näher zu kommen (Dilthey). Lange ging so etwa die Editionsphilologie davon aus, dass durch den Blick in die Quellen dunkle Stellen erhellt werden können. Doch verhält es sich auch umgekehrt: Der Blick ins Material macht Texte und Textstellen komplexer. Für die Editionsphilologie ist die Frage nach dem Stellenwert von Dokumenten, die Rückschlüsse auf Referenzen auf andere Intertextualitätsphänomene zulassen, seit langem ebenso zentral und strittig wie die Dokumentation der Materialität eines (handschriftlich überlieferten) Textes und der Erscheinungsformen des gedruckten Werks (s. u. a. Zeller 1971, Groddeck 1993, Rahn 2007, Plachta 2020). Anknüpfend an diese Diskussion, aber dezidiert nicht editionsphilologisch, sondern ausgerichtet auf das Verhältnis von Materialität und Interpretation fragt das Panel nach der Rolle des Literaturarchivs als ‚Ort des Materials‘ für die produktive Verunsicherung der Interpretation und die Stärkung der jedem literarischen Text inhärenten Mehrdeutigkeit. Denn: In den Beständen des Archivs werden die Materialität des Schreibaktes, Intertextualität und Rezeptionsprozesse auf spezifische Weise sichtbar. So ließe sich formulieren, dass ein Text sich zwar in seiner Komplexität nie ganz erfassen lässt, aber die Konfrontation mit dem Material und der Unmöglichkeit, allen Bedeutungsfäden nachzugehen, die ‚textual uncertainty‘ verstärkt, ohne die Idee aufzugeben, dass man dem Text durch die Auseinandersetzung mit dem Material näherkommt (Richter 2016). Ziel des Panels ist es, sich mit interpretativen Konzepten und Praktiken auseinanderzusetzen, die der Materialität Raum zugestehen, und diese an konkreten Beispielen aufzuzeigen.

Prof. Dr. Carlos Spoerhase (Bielefeld): Medium, Format, Genre: Produktive Verunsicherungen der Materialität von literarischen Texten

Dr. Natalie Maag (Marbach): Kontroverses Buch und Rezeption. Zu Annotationen in unerwünschten Texten

PD Dr. Irmgard Wirtz Eybl (Bern): Dürrenmatts Variationen einer Mondnacht: Genre und Genderwechsel im Schreibprozess

Dr. Caroline Jessen (Leipzig): Das Manuskript in der Redaktion. Poetische Formfragen bei Else Lasker-Schüler

1.2 Bedeutsamkeit. Figurationen bedeutender Unschärfe

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Moritz Baßler (Münster) Dr. Philipp Papst (Münster)	Panel	DL & HG	Q2.101	Dienstag 27.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

Das Panel geht einem im Fach erstaunlicherweise wenig beachteten, weitgehend untertheoretisierten Begriff nach: *Bedeutsamkeit* (vgl. die einzige Forschungsarbeit von Hörisch 2009). Ziel ist es, den Begriff literaturgeschichtlich als Phänomen der Moderne seit ca. 1800 zu verorten und ihn theoretisch mit Hilfe semiotisch-strukturalistischer (etwa Lotman, Barthes, Eco) sowie hermeneutisch-phänomenologischer Impulsgeber zu reflektieren (Dilthey, Husserl, Heidegger). Im Begriff ‚Bedeutsamkeit‘ verbinden sich unspezifische Zeichenbedeutung und kulturelle Tragweite (vgl. das *exemplum primum* Heines *Lore-Ley*: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten?“). Somit erweist sich Bedeutsamkeit als Spezialform der Uneindeutigkeit/Mehrdeutigkeit. Unbestimmte Bedeutung liegt zum Beispiel vor allem in groß angelegten Konzepten wie Leben, Sein, Zeit, Mensch, Schmerz, Geschichte, Welt oder Kosmos vor. Diese Konzepte haben weniger eine spezifische Bedeutung als dass sie bedeutsam sind oder scheinen. Mit ihnen geht die Behauptung einer Substantialität einher, auf die Literatur oftmals selbst zielt, durch die sie sich – so die Hypothese des Panels – nicht selten selbst nobilitiert und strategisch im literarischen Feld positioniert. Bedeutsamkeit lässt sich folglich als Charakteristikum einer Literatur profilieren, die auf ‚Tiefe‘ zielt. In den Vorträgen sowie Diskussionen des Panels gilt es auszuloten, inwiefern sich sprachliche Mehrdeutigkeiten/Uneindeutigkeiten auf der Ebene der textuellen Verfahrensweisen als zentrale Konstituenten bedeutsamer Literaturen erweisen und wie dies rezipiert wird.

Prof. Dr. Moritz Baßler (Münster), Dr. Philipp Pabst (Münster): Bedeutsamkeit. Einführung in Figurationen bedeutender Unschärfe

Prof. Dr. Jochen Hörisch (Mannheim): Bedeutend – Ein Lieblingswort Goethes

Prof. Dr. Eva Geulen (Berlin): Verschärft unscharf (Goethe, Dilthey)

Dr. Hanna Engelmeier (Duisburg-Essen): Die harte Tür. Schwierigkeit, Komplexität, Anspruch als Kriterien für Bedeutsamkeit

Dr. Patrick Hohlweck (Berlin): Brinkmanns Selbstgespräche

Dr. Eva Stubenrauch (Bonn): Entleert bedeutsam. Laclaus leere Signifikanten und die Rezeption der ‚Post DDR-Literatur‘

1.3 Bewertungsambivalenzen. Modelle der Mehrdeutigkeiten im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Maren Conrad (Köln) Dr. Lena Hoffmann (Frankfurt/Main)	Panel	DL & HG	Q1.219	Montag 26.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

Kinder- und Jugendliteratur (KJL), „gemeinhin verbannt auf eigens für sie ausgewiesene Bestsellerlisten, Unterabteilungen der Feuilletons, in von der Belletristik abgetrennte Bücherregale in den Buchhandlungen, überschreitet die künstlich gezogene Grenze zur Allgemeinliteratur und wiederholt in einer Vielzahl, was zwanzig Jahre zuvor nur einem

gelingen war: Michael Ende.“ (Hoffmann 2018a). Dabei sorgte die Platzierung der *Unendlichen Geschichte* 1980 auf der Spiegel Bestsellerliste-Belletristik für einen Aufschrei unter den führenden Köpfen der Literaturkritik. Gleiches geschah erneut 2018, als Palutens *Schmahamas-Verschwörung* auf Platz 1 der Spiegel Bestsellerliste-Belletristik zu finden war (vgl. Conrad 2021). Und während Harry Potter vor zwanzig Jahren die Grenze zwischen Allgemeinliteratur und KJL endgültig aufgeweicht zu haben schien, stellt heute der Ruf seiner Autorin die Kanonisierung des Bestsellers ernsthaft in Frage. Das Skandalpotenzial der KJL hat im 21. Jahrhundert kaum an Brisanz verloren, im Gegenteil.

Keine andere Literatur wird als so scheinbar eindeutig rezipiert und doch mehrdeutig interpretiert, kein anderes Feld erfährt im gesellschaftlichen Diskurs eine so beständige (Neu-)Bewertung, Auf-, Ab- und Umwertung, wie die KJL. Diese Mechanismen werden vor allem dann sichtbar, wenn es um die Verhandlung ambivalenter gesellschaftlicher Themen, etwa im Rahmen der Repräsentation von Diversität in Text und Bild, geht. Die komplexen Verortungen der KJL zum literarischen wie zum pädagogischen Feld ergeben nicht nur im öffentlichen Diskurs, sondern auch hinsichtlich ihrer literaturwissenschaftlichen und literaturkritischen Bewertung eine Ambivalenz, deren theoretische und methodische Diskussion noch lange nicht abgeschlossen ist.

Das Panel widmet sich dem Versuch, dieses Phänomen der Mehrdeutigkeiten, mit dem sich die KJL seit ihren Anfängen konfrontiert sieht, und das sich in beständigen Bewertungsambivalenzen ausdrückt, theoretisch und methodisch neu zu modellieren.

Prof. Dr. Maren Conrad (Köln), Dr. Lena Hoffmann (Frankfurt/Main): Einführung

Prof. Dr. Emer O’Sullivan (Lüneburg): Ambivalenter Transfer: Übersetzte Kinder- und Jugendliteratur und die postulierte Bereicherung durch die Begegnung mit fremden Kulturen

Dr. Stefanie Jakobi (Bremen): Crossing the English Channel – Die Rezeption Enid Blytons aus intersektionaler Perspektive

Dr. Sandra Koch (Hildesheim): Ambivalenzen und Überschüsse. Bild-Text-Narrationen zu vergeschlechtlichten (Un-)Sichtbarkeiten im Kinderbilderbuch der DDR

Lisa Rettinger (Augsburg): Bewertungsambivalenzen! Wider den starren Grenzen! Binäre Geschlechtlichkeit im Kontext der gegenwärtigen Kinder- und Jugendliteratur

1.4 Dramatische Mehrdeutigkeiten – Verschwörung und Pakt in Schillers *Don Karlos*

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Jörg Robert (Tübingen) Viktoria Take-Walter (Klagenfurt)	Panel	DL & HG	H4.113	Mittwoch 28.09.22 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

In seinem Buch *Der Dichter als Führer in der Deutschen Klassik* (1928) findet Max Kommerell ein überraschendes Schlagwort für den Klassiker: „Schiller, der Verschwörer“. Und in der Tat: Ob in der *Verschwörung des Fiesco zu Genua*, im *Don Karlos*, in *Wallenstein* oder *Demetrius* – immer wieder haben es Schiller Verschwörer, Rebellen, Usurpatoren, Geheimpolizisten und Ähnliche angetan. Wie kein anderer Autor seiner Zeit macht Schiller damit Verschwörungsängste und Verschwörungstheorien, wie sie vor und nach der Französischen Revolution vor allem in Journalen und Tagespublizistik kursierten, literarisch fruchtbar. Auch für Schillers Texte gilt, was jüngst als zentrale

Denkfigur der Verschwörungstheorie beschrieben worden ist: „Nichts ist, wie es scheint“. Unter der Oberfläche wirken geheime Kräfte und Mächte – Jesuiten und Inquisitoren, die verdeckt agierende Pariser „Polizey“, Doppelagenten und säkulare Geheimbünde. Die Mehrdeutigkeit, mit denen diese Figuren und Institutionen *per se* behaftet sind, ist bei Schiller jedoch nicht nur Thema, sondern auch Signatur einer Poetologie. Das Schema der „tragischen Analysis“ verbindet sich mit dem Spannungsmoment der aufgehellten Mehrdeutigkeit – beispielhaft im *Wallenstein*.

Diese Verschränkung von Hermeneutik und Aktion soll im Panel an einem besonders ertragreichen Fall untersucht werden: an dem „dramatischen Gedicht“ *Don Karlos – Infant von Spanien*. Schiller veröffentlichte es ab 1785 sukzessive in der *Rheinischen Thalia*, eine erste Buchfassung erschien 1787. Mit seinem zweiten Geschichtsdrama nach dem *Fiesco* wendet sich Schiller erneut dem Thema der Verschwörung zu. Wiederrum spielt eine Rebellion (der Aufständischen in Flandern) eine Rolle, zugleich bringen sich konkurrierende Netzwerke am spanischen Hof in Stellung: Dem Freundschaftsbund von Karlos und Posa steht eine Art Gegen-Bündnis gegenüber, das von den Machtinteressen Herzog Albas und der Dominikaner geleitet wird. Die Figuren sind in einer vieldeutigen politischen Welt gefangen, die wie ein „gesetzlose(s) Chaos von Erscheinungen“ (*Über das Erhabene*, SW 5: 802) anmutet. Zuletzt bewahrt nur die Inquisition den Überblick, weil sie über eindeutige Fakten und Daten verfügt („in der Santa Casa heiligen Registern“). Angesichts der allgegenwärtigen Mehrdeutigkeit der politischen Pläne gewinnen Eid, Schwur und Pakt eine bedeutende Funktion, weil sie Eindeutigkeit und Handlungsmacht versprechen, wo in Wirklichkeit der „tolle Zufall“ zu regieren scheint und die geschichtliche Welt unlesbar geworden ist. Ziel des Panels ist es also, Schillers Verschwörungsdrama *Don Karlos* mithilfe des Konzepts „Mehrdeutigkeit“ neu zu erschließen.

Prof. Dr. Jörg Robert (Tübingen), Viktoria Take-Walter (Klagenfurt): Einführung

Viktoria Take-Walter (Klagenfurt): Eid, Schwur und Freundschaftsbund in *Don Karlos* (1785/1787)

Dr. Astrid Dröse (Tübingen), Lydia Rammerstorfer (Wien): Das ‚Dom Karlos‘-Fragment und die *Thalia* als Zeitschrift der Verschwörungen

Dr. Franziska Jekel-Twittmann (Mainz): „Das falsche Spiel!“ Die Verunsicherung ästhetischer und politischer Repräsentationen in Schillers *Don Karlos*

Dr. Jens Ole Schneider (Jena): Akteur im Schatten – Geheimpolitik und verdeckte Handlung in Schillers *Don Karlos*

Katrin Wellnitz (Göttingen): Eine Maschine, die Geschichte macht: Der Illuminatenorden und seine Rezeption im späten 18. Jahrhundert ausgehend von Friedrich Schillers *Don Karlos*

Prof. Dr. Christian Sinn (St. Gallen): „Gebärdenspäher und Geschichtenträger“. Zur doppelten Kontingenz als Prinzip von Schillers Poetik der dramatischen Mehrdeutigkeit

PD Dr. Ralf Klausnitzer (Berlin): Respondenz

Jun.-Prof. Dr. Thomas Boyken (Oldenburg): Moderation

1.5 Dunkler Sinn: Mehrdeutigkeiten und poetische Dunkelheit in mittelhochdeutscher Kleinepik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Mareike von Müller (Göttingen)	Panel	HG	Q2.101	Dienstag 27.09.22 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Dunkle Metaphern, lebendige Sprichwörter und verselbstständigte Körperteile gehören zu den Besonderlichkeiten mittelhochdeutscher Kleinepik, deren notorisches Sinnproblem sich ganz wesentlich aus kunstvoll erzeugten Mehrdeutigkeiten speist. Viele Texte geben etwa vor, einen moraldidaktischen (Grubmüller 2006) oder praxeologischen Sinn (Hübner 2012) zu vermitteln, um dann auf inhaltlicher und diskursiver Ebene gezielt Störelemente zu installieren, die der Sinnproduktion entgegenlaufen. Der spezielle Reiz der Texte zeugt dabei allerdings nicht von Chaos oder Sinnlosigkeit (Haug 1993). Ihre ästhetische Eigenart beruht vielmehr auf dem spannungsvollen Gegeneinander sinnstiftender und sinnirritierender Komponenten.

Das Panel möchte Gelegenheit bieten, das wohlkalkulierte Changieren zwischen Sinnhaftigkeit, Mehrdeutigkeit und poetischer Dunkelheit genauer zu konturieren. Dabei wären die Strategien, die diesem Changieren zugrunde liegen, über das Wechselverhältnis von Rhetorik, Narration und Sinnbildung näher zu bestimmen. Die antike Rhetorik kennt Dunkelheit (*obscuritas*) als Fehler, den es zu vermeiden gilt, der aber in Ausnahmefällen der Dichtung als *ornatus* auch ästhetischen Zwecken dienen kann (Quintilian). Zugleich zeigen einige Texte Überschneidungen mit den Strategien des modernen Nonsens (Köhler 1989), der ähnlich wie antike Vorstellungen von *obscuritas* mit der Provokation von Mehrdeutigkeiten operiert. Vor diesem Hintergrund erscheint eine Engführung zwischen antiker Rhetorik und moderner Theoriebildung vielversprechend.

PD Dr. Jens Pfeiffer (Basel): Wolframs *Parzival*-Prolog und die *tiutære* oder: Warum Elstern und Hasen Anlass zu (beinahe) unendlichen Überlegungen geben

Dr. Hannah Rieger (Köln): Programmatische Mehrdeutigkeit. Zu den Fabeldeutungen im *Reynke de vos* (1498)

PD Dr. Imre Gábor Majorossy (Budapest): „mit manger hande sünde“ – Ebenen der Dunkelheit in der *Vorauer Novelle*

1.6 Eindeutigkeit der Negation. Hermeneutik nach Freud

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Roman Widder (Berlin)	Panel	HG	H4.113	Montag 26.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

Mit einer berühmt gewordenen Formulierung hat Sigmund Freud in seinem kurzen Aufsatz *Die Verneinung* (1925) die Negation zu einem strategischen Ausgangspunkt psychoanalytischer Interpretationspraxis erhoben. Verneint der Patient bei der Erzählung des eigenen Traums eine bestimmte Assoziation („Die Mutter ist es *nicht*“), so nimmt der Therapeut sich demgegenüber „die Freiheit, bei der Deutung von der Verneinung abzusehen und den reinen Inhalt des Einfalls herauszugreifen.“ Die Verneinung in der Rede des Patienten ist für Freud also eine Spur, die zum Verdrängten führt. „Ein verdrängter Vorstellungs- oder Gedankeninhalt kann also zum Bewusstsein vordringen, un-

ter der Bedingung, dass er sich verneinen läßt. Die Verneinung ist somit eine Art, das Verdrängte zur Kenntnis zu nehmen, eigentlich schon die Aufhebung der Verdrängung, aber freilich keine Annahme des Verdrängten“. Während die Doktrin der Mehrdeutigkeit von Texten in den letzten Jahrzehnten zu *der* Signatur einer posthermeneutischen Spätmoderne geworden ist, erweist sich die Negation als Vehikel zur Produktion von Eindeutigkeit, denn in Freuds Interpretationsverfahren kommt ihr die Funktion zu, die Mehrdeutigkeit des Traums mittels der verneinten Assoziation zu vereindeutigen. Die Negation wird so zum Signal für die Bedeutsamkeit, die Relevanz (als Interpretationsmaterial) oder gar Wahrhaftigkeit (unter der Voraussetzung ihrer propositionalen Umkehrung) einer Aussage.

Freuds kurzer Aufsatz zur Verneinung – so die Ausgangshypothese des Panels – könnte den Weg zu einer literarischen Hermeneutik der Verneinung weisen. Das Verhältnis von Implizitem und Explizitem, Latenz und Evidenz, textimmanenter Unbestimmtheit und kontextualisierender Ausdeutung ist schließlich bis in die Gegenwart hinein für jede philologische Lektürepraxis maßgeblich geblieben. Die Beobachtung textueller Verneinungsoperationen bietet hierbei einen vielversprechenden Ausgangspunkt. Wenn der fiktionale Text mithilfe von Negationen Erwartungen enttäuscht oder aber die Möglichkeit alternativer narrativer Verlaufsoptionen zurückweist, so haben Negationen einen für die Produktionsbedingungen und das Wertgefüge eines Textes entscheidenden, womöglich symptomatischen Status. Die Analyse des Verhältnisses des „Nichtgesagten“ und des „gesagten Nicht“ (Karl-Heinz Stierle) dürfte darum im Sinne einer Heuristik der Textbeobachtung als generelles Strukturphänomen literarischer Texte von Interesse sein. Die Ausarbeitung einer Hermeneutik der Negation böte der Unausweichlichkeit interpretierender Lektüren in Forschung und Lehre so einen pragmatischen Pfad an, wobei die Interpretation mithilfe von Freuds Psychoanalyse als geisteswissenschaftliche Grundlagenmethode profiliert werden kann, die möglicherweise ohne eine verallgemeinerbare Theorie des Textverstehens auskommt.

Dr. Roman Widder (Berlin): Zur Einführung: Hermeneutik und Psychoanalyse in pragmatischer Absicht

Dr. Jenny Willner (München): „... als Negation immerhin Teil der Wahrnehmung“. Sándor Ferenczi, Georges-Arthur Goldschmidt und Freuds *Die Verneinung*

Dr. Wolfgang Hottner (Berlin): Un-. Überlegungen zu einer spekulativen Vorsilbe.

Dr. Jan Knobloch (Köln): Negative Deixis: Negativität und Antihermeneutik in der ästhetischen Erfahrung

Prof. Dr. Stefan Willer (Berlin): Was (und wo) ist eine Leerstelle?

1.7 Gattung und Geschlecht I & II

1.8

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Jörn Steigerwald (Paderborn)	Doppel-	HG	H4.113	Dienstag
Dr. Leonie Süwolto (Paderborn)	panel			27.09.22
				10 ³⁰ –12 ³⁰
				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Die Mehrdeutigkeit des lateinischen Begriffes *genus* zur Bezeichnung von Gattung und Geschlecht zugleich, die im Französischen als *genre* wiederbegegnet und in der engli-

schen Sprache zumindest im identischen Wortstamm der Begriffe *gender* und *genre* sichtbar ist, verweist auf der Ebene des Sprachgebrauchs auf eine untrennbare Zusammengehörigkeit der Begriffe, die in der deutschen Sprache mit der terminologischen Differenzierung von Gattung und Geschlecht zunächst verborgen bleibt.

Betrachtet man die Begriffe indes aus literaturtheoretischer und -historischer Perspektive ist ihr konstitutiver Zusammenhang bereits der antiken Gattungslehre zu entnehmen. Aristoteles' um 335 v. Chr. entstandene *Poetik* als gattungstheoretischer Gründungstext setzt ein über verschiedene Regulative modelliertes Verhältnis von Gattung und Figur bzw. Figurenhandeln in Kraft, das dieses immer schon als gegendert begreift und auf dieser Basis Frauen als Protagonistinnen weitestgehend ausschließt. Auch Horaz' um Christi Geburt entstandene und an der antiken Rhetorik geschulte Gattungssystematik in der *Ars Poetica (Epistula ad Pisonis)* als weiterer zentraler Referenztext der klassizistischen Tragödie um und nach 1700 prädisponiert die Figurenzeichnung, ihr Handeln und ihre Rede über ihre jeweilige Gattungsrahmung. Über den Zusammenhang von Gattung und Figur ist die Kategorie Geschlecht in der antiken *Poetik* folglich stets impliziert. Die sich daraus ergebende leitende Überlegung lautet, dass die beiden Begriffe seit den antiken *Poetiken* und Gattungslehren in einem genauso konstitutiven wie konstruktiven Zusammenhang stehen, der indes im Laufe der Zeit, den jeweiligen kulturellen Kontexten und historischen Rahmungen entsprechend, immer wieder neu durchdacht und diskutiert wird, so dass das Zusammenspiel von Gattung und Geschlecht als kulturhistorisch je spezifischer Indikator verstanden werden kann, der Transformationsprozesse beschreibbar werden lässt.

Im Rahmen des ersten Panels wird vor diesem Hintergrund die These diskutiert, dass das Zusammenspiel von Gattung und Geschlecht besonders seit den Reaktualisierungen der aristotelischen und horaz'schen *Poetiken* in der Frühmoderne sowohl in den zeitgenössischen Gattungstheorien als auch – weitaus differenzierter – in den theoriegeleiteten Reflexionen in den Dramen besprochen wird, so dass genauerhin von Geschlechterpoetiken gesprochen werden kann. Diese Geschlechterpoetiken fokussieren gleichermaßen Fragen des weiblichen Heroismus, des Verhältnisses von ‚privat‘ und ‚öffentlich‘ im bürgerlichen Trauerspiel oder Fragen nach dem notwendigerweise ‚männlichen‘ Handeln in den Helden- und Staatsaktionen der Tragödien.

Ziel des zweiten Panels ist es, anhand der gleichermaßen rhetorischen wie poetologischen Kategorie der ‚Angemessenheit‘ die These zu diskutieren, dass in den frühmodernen, klassizistisch geprägten Tragödien die Konfiguration von Gattung und Geschlecht regelrecht durchgespielt wird, um eine gleichermaßen theoriegeleitete und praktische Reaktualisierung der antiken Modellierungen in den Tragödien zu leisten, die selbst im Rahmen grundlegender kultureller Veränderungen stattfinden, die insbesondere seit der Zeit um 1700 als Krise des europäischen Geistes (Hazard) beschreibbar werden. Die Kategorie der ‚Angemessenheit‘ fungiert dabei als Tertium, das zum einen das Zusammenspiel von Gattung und Geschlecht plastisch vor Augen führt und zum anderen den präzisen Vergleich zwischen differenten Modellierungen eben dieses Nexus‘ in den Tragödien ermöglicht.

Programm I – Geschlechterpoetiken (in) der Tragödie der Frühmoderne

Dr. Leonie Süwolto (Paderborn): Geschlechterpoetik – Zum Potential eines methodologischen Begriffs für die dramenhistorische Forschung

Prof. Dr. Michael Multhammer (Siegen): Respondenz

Prof. Dr. Jörg Wesche (Göttingen): Konversion und Geschlecht im Barockdrama

Dr. Astrid Dröse (Tübingen): Geschlechterpoetik und Journal – Caroline von Wolzogens Dramenfragment *Der Leukadische Fels* in Schillers *Thalia*

Prof. Dr. Frauke Berndt (Zürich): Respondenz

Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper (Paderborn), Dr. Leonie Süwolto (Paderborn): Moderation

Programm II – Die Angemessenheit (in) der Tragödie der Frühmoderne

Prof. Dr. Jörn Steigerwald (Paderborn): Ein Proberstein der Angemessenheit: Corneilles *Rodogune* und ihre Leser

Prof. Dr. Cornelia Zumbusch (Hamburg): Respondenz

Prof. Dr. Johannes F. Lehmann (Bonn): Männlichkeit/Weiblichkeit in Goethes *Götz von Berlichingen*

Dr. Carolin Rocks (Hamburg): „Allzu straff gespannt zerspringt der Bogen“. Gattungstransgressionen im Held*innendrama um 1800

Prof. Dr. Jörg Robert (Tübingen): Respondenz

Prof. Dr. Andrea Allerkamp (Frankfurt/Oder), Dr. Lily Tonger-Erk (Tübingen): Moderation

1.9 Germanistische Korpus-Hermeneutik – digitale Methodik und Mehrdeutigkeiten I & II

1.10

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Michael Bender (Darmstadt)	Doppel-	DL & HG	H4.203	Dienstag
Dr. Katharina Jacob (Heidelberg)	panel mit			27.09.22
	Poster-			10 ³⁰ -12 ³⁰
	session			14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Fragestellungen, die auf interpretative Kategorien und potenziell mehrdeutige Phänomene gerichtet sind, auf Bedeutungen, Intentionen oder Wirkungen zielen, spielen auch in der digital forschenden Germanistik eine wichtige Rolle. Gerade für die digitale Methodik, die solche Phänomene in größeren Text-Korpora untersucht und auch in Bezug auf größere Datenmengen aussagekräftigere Erkenntnisse anstrebt und plausible Deutungshypothesen aufstellt, sind Mehrdeutigkeiten eine besondere Herausforderung. Denn algorithmische, frequenz- und distributionsorientierte Verfahren können ausschließlich auf die in der Linguistik so genannte sprachliche Oberfläche zugreifen, nicht direkt auf Implizites und Inferiertes, also etwa das Gemeinte und den kommunikativen Sinn von sprachlichen Äußerungen, ob in Gebrauchstexten und Gesprächen oder in der Literatur. Dazu sind menschliche Interpretations- und Analyseschritte erforderlich, die durch digitale Werkzeuge „nur“ unterstützt werden können. Selbst durch maschinelles Lernen können zwar beispielsweise Kategorisierungsprozesse trainiert und so menschliche Entscheidungen annähernd nachgeahmt werden, letztlich ist bei mehrdeutigen Untersuchungsgegenständen und Interpretationskategorien eine vollständige Automatisierung aber nicht möglich und auch – je nach Untersuchungsinteresse – evtl. gar nicht erstrebenswert. Iterative bzw. inkrementelle Forschungsprozesse, in denen interpretative

und frequenz- und distributionsorientierte Verfahren ineinandergreifen, sind hier das Mittel der Wahl in der digitalen Germanistik.

Dabei entstehen Schnittstellen in zwei Phasen des Forschungsprozesses: Zum einen müssen menschliche Analysekatoren gebildet und diskursiv ausgehandelt sowie Interpretationsschritte expliziert und intersubjektiv vereindeutigt werden, um sie für anschließende maschinelle Verfahren operationalisieren bzw. formalisieren zu können. Zum anderen müssen Ergebnisse der algorithmisch-quantifizierenden Verfahren interpretiert und kontextualisiert werden. Diese Schritte an diesen Schnittstellen bilden den Kern einer germanistisch-philologischen Korpus-Hermeneutik. Zugleich stellen sie Anknüpfungspunkte für die Fachdidaktik dar, die Möglichkeiten zur Förderung der Reflexions- und Methodenkompetenz – nicht nur hinsichtlich Mehrdeutigkeiten – bieten (vgl. Bender 2020, Herget 2020).

Der Begriff der Korpus-Hermeneutik wurde bisher nur vereinzelt und in spezifischen Kontexten benutzt. Haß (2007: 241-261) führt den Terminus mit Bezug zur lexikalischen Semantik im Band zur linguistischen Hermeneutik von Hermanns und Holly ein. Rüdiger (2017) verwendet ihn zur Beschreibung des methodischen Zugriffs auf linguistische Korpora mit dem von ihm entwickelten Tool *CorpusExplorer*. Angewendet und reflektiert werden die beschriebenen Schnittstellen-Verfahren, wenn auch bisher meistens nicht unter dem Terminus Korpus-Hermeneutik, in allen Fachbereichen der digitalen Germanistik. In der digitalen Linguistik spielen diese Aspekte insbesondere in der digitalen Diskursanalyse und der Korpuspragmatik eine wichtige Rolle, etwa in einem forensisch-korpuslinguistischen Zugriff auf sprachliche Muster als Spuren sozialer Interaktion (vgl. Müller 2015) oder in korpuspragmatischen Annotationsprojekten in Verbindung mit maschinellem Lernen, in denen die zentrale Herausforderung ist, auch implizite, mehrdeutige Phänomene mit einem distinktiven Kategoriensystem zu erfassen, die Übereinstimmung unterschiedlicher Annotator/inn/en zu prüfen (Inter-Annotator-Agreement) und für maschinelle Analysen verarbeitbar zu machen (vgl. Bender 2020, Bender/Müller 2020, Becker/Bender/Müller 2020).

Die digitale Literaturwissenschaft setzt ebenfalls einerseits verschiedene automatisierte Textanalyse-Verfahren ein (vgl. Gius 2019), deren Ergebnisse Interpretation erfordern, andererseits aber auch Annotationsmethoden, wobei aber nicht nur die Distinktivität eines Kategoriensystems und Inter-Annotator-Agreement angestrebt werden, sondern auch das Erkennen deutungsoffener „polyvalenter“ (Gius/Jacke 2017: 240f., 246-250) Passagen Ziel sein kann. Dieses Spektrum an Methoden wird auch in der digitalen Mediävistik genutzt. Sowohl textstatistische als auch Annotations-Verfahren werden angewendet (vgl. Dimpel 2019, Dimpel/Schlager/Zeppezauer-Wachauer 2019, Bauer/Viehhauser/Zirker i. V.).

Das Doppelpanel soll die unterschiedlichen Perspektiven der Korpus-Hermeneutik aus den verschiedenen Fachbereichen der digitalen Germanistik zusammenführen und die Diskussion insbesondere der hermeneutischen Herausforderungen, Qualitätskriterien und Erfolgsfaktoren vor der Folie des Digitalen initiieren und moderieren.

Programm I – Vorträge aus drei germanistischen Fachbereichen

Dr. Michael Bender (Darmstadt), Dr. Katharina Jacob (Heidelberg): Einführung

Prof. Dr. Marcus Müller (Darmstadt): Einsam oder gemeinsam? Verstehen und erklären in der digitalen Linguistik

Prof. Dr. Evelyn Gius (Darmstadt): Korpushermeneutik aus Sicht der digitalen Literaturwissenschaft: Zugänge zwischen Textoberfläche und Tiefenstruktur

Prof. Dr. Friedrich-Michael Dimpel (Erlangen-Nürnberg): Korpushermeneutik aus Sicht der digitalen Mediävistik

Programm II – Postersession zu anwendungsbezogenen Projekten und Diskussion mit weiteren Expert*innen

Ana Schenk (Darmstadt): Systematisierung explorativer Zugänge zu Kategorienbildungsprozessen: Qualitative Annotationen als Form der diskurslinguistischen Spurensuche

Luisa Gödeke (Göttingen): Herausforderungen bei der Annotation reflexiver Passagen aus linguistischer Sicht

Anna Mareike Hofmann (Göttingen): Herausforderungen bei der Annotation reflexiver Passagen aus literaturwissenschaftlicher Sicht

Philipp Hegel (Darmstadt): Alchemische Mehrdeutigkeiten: Zu einer exemplarischen Verwendung kontrollierter Vokabularien in editionsphilologischen Kommentaren

Phillip Brandes (Jena): Stilmitteldetektion in mittelhochdeutscher Literatur

Nora Ketschik (Stuttgart): Netzwerkanalysen zum mittelhochdeutschen Artusroman

Jöran Landschoff (Heidelberg): Korpushermeneutische Zugriffe auf kollektive Sinnproduktionen in einer linguistischen Meinungsbildungsanalyse

Jan Oliver Rüdiger (Mannheim): CorpusExplorer – Eine Software entwickelt mit dem Ziel, korpus-hermeneutische Analysen zu etablieren

Maria Becker (Heidelberg): Automatisierte Analyse komplexer Forschungsthemen aus den Geisteswissenschaften – Herausforderungen und Grenzen

Prof. Dr. Noah Bubenhofer (Zürich), Prof. Dr. Ekkehard Felder (Heidelberg), Prof. Dr. Ulrike Haß (Duisburg-Essen), Prof. Dr. Gabriel Viehhauser (Stuttgart), Prof. Dr. Berbeli Wanning (Siegen): Diskussion

1.11 Historische Semantik in der mediävistischen Germanistik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Judith Klinger (Potsdam)	Workshop	HG	H6.238	Mittwoch
Marie-Luise Musiol (Paderborn)				28.09.22
Dr. Silke Winst (Göttingen)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Phänomene historischer Schichtungen von semantischen Ebenen sind sowohl für sprach- als auch für literaturgeschichtlich forschende Teildisziplinen der Germanistik von besonderem Interesse. Der geplante mediävistische Workshop zu Historischer Semantik stellt methodische Zugänge zu Phänomenen semantischer Mehrdeutigkeit ins Zentrum. Es soll dabei weniger um Prozesse des Bedeutungswandels selbst gehen als um Spannungsverhältnisse zwischen unterschiedlichen historischen Dimensionen in Begriffen, die sich in ihnen aufgrund von ‚Herkunft‘, Umdeutungen, kulturellen Veränderungen, spezifischen Gebrauchskontexten usw. angelagert haben.

In kurzen Impulsbeiträgen können diese Konstellationen exemplarisch und im Rekurs auf einen oder mehrere Begriffe zur Diskussion gestellt werden. Vor dieser Folie ist be-

absichtigt, theoretisch-methodische Ansätze, mit denen Formen von Mehrdeutigkeit beschrieben werden können, gemeinsam zu diskutieren. Zudem können potenzielle Probleme, die sich aus semantischen Mehrdeutigkeiten ergeben und insbesondere in Übersetzungen zum Tragen kommen, thematisiert werden. Auch ein Ausgriff auf andere germanische Sprachen ist sinnvoll und erwünscht.

Prof. Dr. Heike Sahm (Göttingen), PD Dr. Simone Schultz-Balluff (Bonn), PD Dr. Tilo Renz (Berlin, Köln): Diskussion

1.12 Linguistische Perspektiven auf Mehrdeutigkeit in der Wortschatzarbeit und ihre didaktischen Implikationen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Katharina Böhnert (Aachen)	Workshop	DL & HG	H7.304	Mittwoch
Dr. Julia Hodson (Aachen)				28.09.22 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Wortschatzarbeit nimmt in der Schule zwar nach wie vor einen eher marginalen Stellenwert ein, ist aber in den Bildungsstandards für den Mittleren Schulabschluss (2003) fest verankert („beim Sprachhandeln einen differenzierten Wortschatz gebrauchen“, ebd.: 16; „ausgewählte Erscheinungen des Sprachwandels kennen und bewerten: z. B. Bedeutungswandel, fremdsprachliche Einflüsse“, ebd.) und wird demzufolge auch in vereinzelt Lehrwerkkapiteln kurz thematisiert (z. B. Kapitel „Wörter auf der Goldwaage“ im *Deutschbuch 8 RLP 2014*: 231-245). Auffallend ist dabei jedoch, dass die didaktische Aufbereitung von Wortschatz und dessen Phänomenen – allen voran Mehrdeutigkeit – mehrheitlich auf einer sprachsystem- und lexikonorientierten Didaktik basiert, die einem strukturalistischen Sprachverständnis verhaftet ist (vgl. u. a. Ulrich 2013). Demgegenüber böten andere Ansätze, wie beispielsweise die instrumentalistische bzw. gebrauchorientierte Bedeutungstheorie sowie die Konstruktionsgrammatik, einen erweiterten und potentiell erhellenden Ansatz in der Wortschatzarbeit (vgl. u. a. Feilke 2009).

Auch in der Didaktik diachroner Sprache werden auf den Wortschatz bezogene Prozesse, wie etwa lexikalischer Wandel, kaum gebrauchsbasiert eingebunden. Einzelne Schritte im Prozess semantischen und lexikalischen Wandels, beispielsweise Mehrdeutigkeiten, die aus dem Sprachhandeln von Sprecher*innen resultieren, werden in der oft stark simplifizierten Darstellung ausgeblendet (vgl. z. B. *Deutschbuch 9 RLP 2015*: 235).

Ziel des Workshops ist es, linguistische Perspektiven auf das Phänomen ‚Mehrdeutigkeit‘ im Wortschatz(wandel) zusammenzutragen und anschließend gemeinsam Überlegungen anzustellen, wie man diese sprachdidaktisch nutzen kann.

apl. Prof. Dr. Hajo Diekmannshenke (Koblenz-Landau): Verschwundene Wörter und ihr Einsatz im Deutschunterricht

Prof. Dr. Christian Efing (Aachen): Mehrdeutigkeit in deutschen Geheimsprachen als Anlass zur Sprachreflexion

PD Dr. Ines Heiser (Elzville, Marburg): Archaisieren – als „historisch“ aufgefasste Wendungen in literarischen Texten und ihr didaktisches Potenzial

Prof. Dr. Jörg Kilian (Kiel): Sozial bedingte Mehrdeutigkeit und Wortschatzkompetenz

Prof. Dr. Iris Kleinbub (Ludwigsburg): „Wer hat hier die Hosen an?“ – Mehrdeutigkeit von Wortgruppenlexemen durch visuelle und kotextuelle Bezüge

Prof. Dr. Thomas Niehr (Aachen): Wort und Welt – ein notorisch schwieriges Verhältnis
 Jun.-Prof. Dr. Melanie Bangel (Bielefeld), Prof. Dr. Reinold Funke (Heidelberg), Dr. Ilka
 Lemke (Bochum), Jun.-Prof. Dr. Jessica Nowak (Mainz): Diskussion

1.13 Literaturtheorien der ‚Ähnlichkeit‘ (seit 1960)

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Iulia-Karin Patrut (Flensburg)	Panel	HG	H6.238	Dienstag
Jun.-Prof. Dr. Reto Rössler (Flensburg)				27.09.22
Dr. Dominik Zink (Trier)				10 ³⁰ –12 ³⁰

Mit Entgegen der historischen Festschreibung auf ein vormodernes Denken (z. B. bei Michel Foucault) erweist sich die Kategorie der ‚Ähnlichkeit‘ auch über die philosophische Logik und Rhetorik hinaus als eine produktive Denkfigur neuerer literaturtheoretischer Ansätze seit den 1960er Jahren.

Denn so verschieden sich die einzelnen, teils parallelaufenden, teils einander ablösenden Paradigmen im „langen Sommer der Theorie“ (P. Felsch) auch gestalten, eint sie doch der gemeinsame Grundzug, dass die gegen etablierte Ansätze der ‚Identifikation‘ (etwa von Autor-, Werk- und Deutungshorizont) in Stellung gebrachte Differenzperspektive wiederum durch Theoreme, Figurationen und Praktiken des ‚Ähnlichen‘ ergänzt wird: Strukturalistische, psychoanalytische und dekonstruktive Literaturinterpretation wie auch durch *Gender* und *Postcolonial Studies*, Interkulturalitätsforschung und Wissensgeschichte inspirierte Lektüreverfahren kennzeichnet dabei eine hohe Sensibilität für semiotische Triangulationen bzw. ‚Figuren des Dritten‘, die latente oder manifeste Dichotomien im Text sowie damit einhergehende Machtasymmetrien sichtbar werden lassen.

Im Anschluss an und komplementär zu rezenten Studien, welche die poetologische wie theoretische Relevanz der Ähnlichkeit für die Zeit um 1800, die ‚Klassische Moderne‘ (1900-1930) sowie für kulturtheoretische Modelle der Geistes- und Sozialwissenschaften vergleichend untersucht haben, richtet sich das Forschungsinteresse unseres Panels speziell auf die Rolle und Produktivität von Ähnlichkeit in *literaturtheoretischen* Strömungen seit bzw. *nach* dem Strukturalismus: (a) Worin besteht die Leistung von Ähnlichkeit in Literaturtheorien seit den 1960er Jahren? (b) In welchem (Spannungs-)Verhältnis stehen Ähnlichkeit und Differenz hier zueinander? (c) Und wie lässt sich die anhaltende Konjunktur des Ähnlichkeitsdenkens speziell in neueren literaturtheoretischen Entwicklungen (nach 2000) erklären und begründen?

Sara Bangert (Tübingen): ‚Unähnliche Ähnlichkeit‘ als Herausforderung der Literaturtheorie

Dr. Eva Axer (Berlin): Jenseits der Strukturähnlichkeit. Zur Kritik und Erweiterung des Homologie- und Isomorphie-Begriffs im New Formalism

Dr. Hannah von Sass (Berlin): Vergleiche und Metaphern in Theatertexttheorien

Dr. Philipp Weber (Bochum): Doppelgänger 2.0. Zur Gegenwart des Phänomens in Psychoanalyse, Film- und Medientheorie

1.14 MaschinenTexte. Mehrdeutigkeit von Literatur und Autorschaft im Zeitalter der Algorithmen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Stephanie Catani (Würzburg)	Panel	DL & HG	H4.329	Dienstag 27.09.22 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Algorithmische Textexperimente haben eine lange literarische Tradition und dennoch in jüngster Zeit verstärkt Aufmerksamkeit erfahren. Das beweisen etwa die aufgeregten Feuilleton-Reaktionen auf Daniel Kehlmanns jüngste Reise ins Silicon Valley, die das Ziel hatte, gemeinsam mit einer Künstlichen Intelligenz (dem Algorithmus CTRL) eine Kurzgeschichte zu verfassen. Der Kontrast zwischen einem medial überstrapazierten Diskurs um Maschinen als Autor*innen der Zukunft einerseits und der Diversität und Komplexität solcher Textexperimente in der literarischen Praxis der Gegenwart andererseits ist kaum zu übersehen. Deutschsprachige Autor*innen wie Gregor Weichbrodt, Hannes Bajohr, Kathrin Passig, Berit Glanz, Jörg Piringer oder Fabian Navarro veröffentlichen Texte, die Code- und Konzeptliteratur zusammenbringen und den Algorithmus als kreatives Instrument im Schreibprozess etablieren. Die aus solchen Verfahren resultierenden Texte sind nicht länger auf das Format Buch angewiesen, sondern begegnen unter anderem auf Autorenblogs, Twitteraccounts, Homepages oder Plattformen wie GitHub (hier werden neben den Texten die Entstehungscodes gleich mitgeliefert). Als Reaktion auf solche neue Formen algorithmenbasierter Literatur werden Autorschaftskonzepte neu diskutiert – auch, weil diese nun nicht mehr qua natura mit dem Vorgang des Schreibens verbunden sind, sondern auf Verfahren der Programmierung, der Codierung, der Selektion, der (Neu-)Zusammensetzung und der konzeptionellen (Sprach-)Kunst verweisen.

Das Panel versteht eine algorithmenbasierte Textgenerierung als kreativen gegenwartsliterarischen Prozess, der sich literaturwissenschaftlichen, (inter)medialen wie medienästhetischen Fragestellungen zugleich öffnet: Eine digitale und algorithmische Experimente inkludierende Literatur verändert die ihr gemeinhin zugewiesene Materialität und Medialität – sowohl auf der technischen (mit Blick auf digitale Produktions- und Rezeptionsprozesse) als auch auf einer funktionalen Ebene (Literatur als Wissens- und Kommunikationssystem). Die (ohnehin vorausgesetzte) Mehrdeutigkeit literarischer Texte wird durch solche Verfahren radikalisiert: zum einen angesichts der Bedeutungsebene konkreter Texte, zum anderen mit Blick auf übergeordnete Begriffe wie Autorschaft, Literaturbegriff, Medialität und Materialität des Textes.

Prof. Dr. Stephanie Catani (Würzburg): MaschinenTexte. Eine kurze Einführung

Dr. Hannes Bajohr (Basel): Wie liest man generierte Literatur? Zur Erwartungshaltung an artifizielle Texte

Jun.-Prof. Dr. Julia Nantke (Hamburg): Autor:innenschaft als Akteur-Netzwerk und die Auswirkungen auf den Werkbegriff

Robin-M. Aust (Düsseldorf): Konzepte, Algorithmen und die Quelloffenheit der Kunst: Hannes Bajohrs digitale Lyrik

Dr. des. Katja Grashöfer (Bochum): „Exhausting Optimism“ – Anstrengender Optimismus. Textproduktion mit KI am Beispiel von Mario Klingemanns *Appropriate Response*

1.15 Mehrdeutigkeit und/als Mehrsprachigkeit

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Till Dembeck (Esch-Belval) Dinah Schöneich (Esch-Belval)	Panel	HG	H6.203	Mittwoch 28.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

In der Übersetzung kennt man schon lange das Phänomen, dass der Sprachwechsel dem Original Bedeutungen hinzufügt, nimmt oder sie verändert: Mehrsprachigkeit erzeugt Mehrdeutigkeit. Impliziert aber umgekehrt auch Mehrdeutigkeit Mehrsprachigkeit? Wenn Übersetzung im Original angelegte Mehrdeutigkeit hervortreten lässt, so entbirgt sie zumindest die konstitutive Vielfalt sprachlicher Codes, die auch Grundlage von Mehrsprachigkeit ist. Dies hat Konsequenzen für nationalsprachliche Philologie: Wenn man sich für das mehrdeutige Potential literarischer Texte interessiert, muss man auch ihrer sprachübergreifenden Anschlussfähigkeit gerecht werden. Ein Germanistentag über Mehrdeutigkeit muss auch die Erweiterung der Nationalphilologie jenseits der Einzelsprachigkeit diskutieren.

Im Anschluss an die neuere literaturwissenschaftliche Mehrsprachigkeitsforschung hinterfragt das Panel sowohl die Möglichkeit von Einsprachigkeit als auch die Vorstellung von Mehrsprachigkeit als Nebeneinander in sich abgeschlossener Sprachen. Es geht davon aus, dass ein neues Verständnis von Sprache überfällig ist: Sprache als niemals stillzustellende Bewegung, die Bedeutung im Zusammenspiel und in der Entwicklung unterschiedlicher Ressourcen herstellt, die auch, aber nicht nur, National-, Mutter- und andere Einsprachigkeiten umfassen und dabei stets vervielfältigt werden.

In den Vorträgen soll die theoretische Auseinandersetzung angeregt und potenziell unterlaufen werden durch Verbindungen von Mehrsprachigkeit und Mehrdeutigkeit in der Literatur, insbesondere in der Lyrik. Verfahren wie das Befragen von Worten auf ihre potenziell mehrsprachige Etymologie, die Oberflächenübersetzung oder auch der gezielte Einsatz sogenannter falscher Freunde sind längst keine literarische Randerscheinung mehr. Mittels ihrer wird Literatur zur Reflexion von und Arbeit an Sprachgrenzen.

Daher soll die Verbindung von Mehrsprachigkeit und Mehrdeutigkeit in der Literatur explizit auch unter politischen Gesichtspunkten diskutiert werden. Denn Einsprachigkeit wie Eindeutigkeit lassen sich als Semantiken verstehen, die zumindest mitbestimmen, was und wie in einer öffentlichen Debatte – oder auch im Rahmen eines Germanistentages – sag-, schreib- und denkbar ist.

Prof. Dr. Till Dembeck (Esch-Belval), Dinah Schöneich (Esch-Belval): Anstoß: Über Mehrdeutigkeit und die Unmöglichkeit einer einsprachigen Germanistik

PD Christine Ivanović (Wien): Die Lüge und die Poesie. Mehrsprachigkeit und Mehrdeutigkeit von Original und Übersetzung in Uljana Wolfs kollaborativen Übersetzungen von Eugene Ostashevskys „Feeling Sonnet XIV“

Dr. Brigitte Rath (Innsbruck): „he da, leichtfuß“. Anrede in Gedichten Uljana Wolfs

Jodok Trösch (Basel): Das fortgesetzte Gleiten und Stolpern zwischen den Sprachen. Ambiguität und Unlesbarkeit in Xoşewîsts *Leipzig* (2020)

1.16 Mehrdeutigkeiten in den Digital Humanities

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Claudia Bamberg (Trier)	Panel	HG	H7.304	Mittwoch
Dr. Thomas Burch (Trier)				28.09.22
Prof. Dr. Claudine Moulin (Trier)				10 ³⁰ –12 ³⁰
Prof. Dr. Christof Schöch (Trier)				

Bei der digitalen Aufbereitung und Analyse germanistischer Textkorpora – neben schöner Literatur sind hier auch Ressourcen wie etwa Wörterbücher, Literaturgeschichten, Briefe und weitere Egodokumente gemeint – geht es nicht allein um die Erschließung von exakten Daten (wie etwa Metadaten zur Inventarisierung oder Normdaten), sondern auch um Fragen der digitalen Exploration und Repräsentation von Mehrdeutigkeiten, die in literarischen wie nicht-literarischen Texten eine zentrale Rolle spielen. Die Vorträge möchten drei verschiedene Aspekte von Mehrdeutigkeit, die in den Digital Humanities von Bedeutung sind, vorstellen und dabei an ausgewählten Beispielen demonstrieren, welche digitalen Verfahren eingesetzt werden können, um jene in unterschiedlichen Textgattungen und Formaten zu erforschen und zu visualisieren. Im Zentrum steht dabei nicht nur die Frage, wie Mehrdeutigkeit mit digitalen Methoden angemessen modelliert und analysiert werden kann, sondern auch, inwiefern es in vielen Fällen erst durch digitale Methoden möglich wird, diese Mehrdeutigkeiten überhaupt zu entdecken und sichtbar zu machen.

Drei Aspekte sollen somit im Panel nach einer Einführung näher beleuchtet und im Plenum diskutiert werden: (a) Digitale Lexikographie und Mehrdeutigkeit, (b) Mehrdeutigkeiten in digitalen Editionen am Beispiel von ‚Arthur Schnitzler digital‘ (<https://www.arthur-schnitzler.de>), (c) Digitale Literaturwissenschaft und Mehrdeutigkeit am Beispiel des Trierer Projekts „Mining and Modeling Text“ (<https://www.mimotext.uni-trier.de/aktuelles>).

Dr. Claudia Bamberg (Trier): Einführung

Anne Klee (Trier): Mehrdeutigkeit bei der Vernetzung von Wörterbüchern. Am Beispiel der Dialektwörterbücher des Trierer Wörterbuchnetzes

Prof. Dr. Wolfgang Lukas (Wuppertal): Ambiguitäten in der genetischen Edition – Probleme und ihre (philologische und technische) Lösung in ‚Arthur Schnitzler digital‘

Dr. Maria Hinzmann (Trier), Prof. Dr. Christof Schöch (Trier): Mehrdeutigkeit und/oder Widerspruch. Herausforderungen bei der Modellierung literaturhistorischer Aussagen

Dr. Claudia Bamberg (Trier), Prof. Dr. Claudine Moulin (Trier): Moderation

1.17 **Mehrdeutigkeiten und ihre Funktionen in theoretischen und philosophischen Texten**
 1.18 **vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart I & II**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Anne-Sophie Kahnt (Berlin)	Doppel-	HG	C3.203	Montag
Prof. Dr. Heinrich Kaulen (Berlin)	panel			26.09.22
				10 ³⁰ -12 ³⁰
				14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Von theoretisch-reflexiven Texten werden – zumindest in den Richtungen der Geistes- und Kulturwissenschaften, die an Standards der analytischen Philosophie orientiert sind – terminologische Eindeutigkeit, Präzision und Klarheit verlangt. Im Widerspruch dazu steht indessen eine lange Tradition theoretischen Denkens, das solche Postulate nicht etwa aus Unfähigkeit, sondern mit programmatischer Absicht ignoriert und ganz bewusst mit ambigen, ambivalenten oder hermetischen Begriffen operiert. In den letzten Jahren ist darüber hinaus das Bewusstsein dafür gewachsen, dass auch strenge theoretische Disziplinen ohne die Erzeugung von Mehrdeutigkeiten (etwa durch Polysemie, Äquivokation oder Metaphorik), wie sie aus ästhetisch-literarischen Texten bekannt sind, ihr Erkenntnispotenzial nicht ausschöpfen können. Das Doppelpanel soll diesen Fragen in (literatur)historischer und systematischer Absicht durch die theoriegeleitete Analyse exemplarischer Beispiele seit dem 18. Jahrhundert nachgehen.

Programm I – Mehrdeutigkeiten vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Prof. Dr. Hania Siebenpfeiffer (Marburg): Schönes schön denken – Ästhetik als Erkenntnisform der ‚Unter-Deutlichkeit‘ bei Alexander Gottlieb Baumgarten

Prof. Dr. Georgios Sagriotis (Patras): Mehrdeutigkeiten bei Immanuel Kant

Nicolò Sinatra (Perugia): Mehrdeutigkeit als rhetorische Waffe und als existenzielle Bedingung: J. G. Hamanns „Sokratische Denkwürdigkeiten“

PD Dr. Manuel Bauer (Marburg): Semantischer Überschuss oder ‚Mangel an Sinn‘? Mehrdeutigkeit als Herausforderung und Strategie in literaturtheoretischen Überlegungen der Frühromantik

Prof. Dr. Barbara Neymeyr (Klagenfurt): Wahrheit als „bewegliches Heer von Metaphern“. Zur semantischen Polyvalenz als Erkenntnismedium in Nietzsches Metaphorik

Uwe Rauschelbach (Stuttgart): Musik und Mehrdeutigkeit im Sprachverständnis Friedrich Nietzsches

Dr. Jasmin Grande (Düsseldorf): Inter/Einstein. Arbeit an Begriffen zwischen Kunst, Literatur und Wissenschaft bei Carl Einstein

Programm II – Mehrdeutigkeiten vom 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Prof. Dr. Valentina Di Rosa (Neapel): Philosophieren und (Um)schreiben. Walter Benjamin: Die „Kunst des Absetzens“ und die „Art des Meinens“

Anne-Sophie Kahnt (Berlin): Zur Mehrdeutigkeit des Begriffs der ‚Gewalt‘ bei Walter Benjamin

Lars Amann (Stuttgart): „Rücken zum Publikum“. Äquivokative Konstellation im Werk Theodor W. Adornos

Anna Mareike Hofmann (Göttingen), Luisa Gödeke (Göttingen): Das Mehrdeutigkeitspotential reflexiver Passagen in theoretischen und fiktionalen Texten

Prof. Dr. Hermann Dorowin (Perugia): An der Grenze des Sagbaren. Zu Ingeborg Bachmanns Heidegger-Rezeption

Prof. Dr. Alexander Honold (Basel): Zwischen Fremdbeobachtung und Selbstsuche: Elias Canettis „Die Stimmen von Marrakesch“

Prof. Dr. Volker Mergenthaler (Marburg): Medienformate als Mehrdeutigkeitsgeneratoren

Prof. Dr. Heinrich Kaulen (Berlin): Grenzen und Defizite von Mehrdeutigkeit. Metaphern und Äquivokationen in den Essays von Giorgio Agamben und Peter Sloterdijk zur ‚Corona-Debatte‘

Hinweis zur Organisation

Die Beiträge werden vorab in schriftlicher Form zur Verfügung gestellt und während der Panelzeiten gemeinsam diskutiert. Interessierte können ab September 2022 bei Anne-Sophie Kahnt (askahnt@gmx.de) und Prof. Dr. Heinrich Kaulen (he.kaulen@t-online.de) um Zusendung der Diskussionspapiere bitten.

1.19 Polyvalenz durch Non-Linearität in multimodalen Erzählformen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Ben Dammers (Köln)	Panel	DL & HG	H6.238	Dienstag
Dr. Anne Krichel (Köln)				27.09.22
Frank Münschke (Köln)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰
Prof. Dr. Michael Staiger (Köln)				

Das Panel möchte aus literaturwissenschaftlicher und literaturdidaktischer Perspektive analysieren und reflektieren, inwiefern durch non-lineare Narrationsstrukturen ambige Informationen vermittelt werden und somit Raum für interpretatorische Mehrdeutigkeiten entstehen kann. Am Beispiel von drei multimodalen Erzählformen soll exemplarisch illustriert werden, wie insbesondere Wechsel der bildlichen und sprachlichen Erzählinstanzen, Paratextualität und achronologisches Erzählen Polyvalenzen erzeugen und zur Entwicklung von Ambiguitätstoleranz bei den Rezipierenden beitragen. Dabei steht nicht die sprachliche Ebene als einzig informationsgebende Instanz im Fokus, sondern die Synthese mehrerer Darstellungsmodi, durch deren semiotisches Zusammenwirken Vieldeutigkeiten evoziert werden. Während der Einstiegsvortrag einen breit angelegten Überblick über theoretische Zugänge zu den verschiedenen medialen und modalen Ausprägungen non-linearen Erzählens bietet, beziehen sich die Vertiefungsvorträge auf multiperspektivische Narrationsstrukturen in interaktiven Storytelling-Apps, auf die Paratextualität des Print-Bilderbuchs und auf achronologische Erzählweisen im Spielfilm. Aus den exemplarischen Gegenstandsanalysen werden didaktische Konsequenzen für einen transmedialen und multimodalen Deutschunterricht abgeleitet, in dessen Fokus sowohl ästhetische Zugänge als auch der Polyvalenz Raum gebende Interpretationsverfahren stehen.

Dr. Anne Krichel (Köln): Nonlineare Narrationsstrukturen in multimodalen Erzählformen

Dr. Anne Krichel (Köln): Multiperspektivisches Erzählen in interaktiven Storytelling-Apps

Ben Dammers (Köln): Paratextualität des Print-Bilderbuchs

Frank Münschke (Köln), Prof. Dr. Michael Staiger (Köln): Achronologische Erzählweisen im Spielfilm

1.20 Pseudonymität – Mehrdeutige Autorschaft und ihre Hermeneutik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Helene Kraus (Bielefeld)	Panel	DL & HG	C3.212	Montag
Prof. Dr. Michael Multhammer (Siegen)				26.09.22
				10 ³⁰ –12 ³⁰

In der in der Literaturwissenschaft kontrovers geführten und am Ende auch ausufernden Debatte um Autorschaft spielte das Phänomen der Pseudonymität nur eine höchst marginale Rolle. Dabei ist diese spezielle Form von Autorschaft, die gleichzeitig ein Weniger und ein Mehr an Information bietet, indem sie den Klarnamen des Autors verschweigt und einen fingierten, semantisch aufgeladenen oder gar sprechenden Namen anbietet, prädestiniert für die Diskussion ‚blinder‘ Flecken in der bisherigen Diskussion um den Stellenwert von Autorschaft und die daraus abzuleitenden Forschungsfragen zum Stellenwert paratextueller Markierungen. Im Zentrum des Panels soll daher die Frage nach hermeneutischen und interpretatorischen Herangehensweisen an das Phänomen der Pseudonymität als programmatischer Mehrdeutigkeit in Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik stehen.

Helene Kraus (Bielefeld), Prof. Dr. Michael Multhammer (Siegen): Einführung

Dr. Johannes Franzen (Bonn): Verräterische Diskretionen. Pseudonymität als Faktualitätssignal

Helene Kraus (Bielefeld): (Hermeneutische) Spielarten des Pseudonyms

Prof. Dr. Michael Multhammer (Siegen): Pseudonymität und Metaphorik – Überlegungen zur Semantik mehrdeutiger Namensverwendung

Dr. Erika Thomalla (Berlin): Underground Homestories. Pseudonyme Autorschaft im deutschen Popjournalismus der 1980er Jahre

Prof. Dr. Fabian Wolbring (Marburg): „Wenn Bushido Fler verklagt ...“ – zum Status von Rap-Personae in Indizierungs- und Beleidigungs-Verfahren.

1.21 Radikale Ambiguität. Zur prekären Phänomenalität des Mehrdeutigen

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Lars Koch (Dresden)	Panel	HG	C3.212	Montag
Dr. Julia Prager (Dresden)				26.09.22
Dr. Bernhard Stricker (Dresden)				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Diskursivierungen von Mehrdeutigkeit lassen mitunter eine erstaunlich eindeutige Bewertung von Ambiguitäten als Reservaten des Subversiven erkennen, die sich einer Konformität von Macht- und Marktmechanismen widersetzen. Darüber wird leicht übersehen, welche epistemologischen, ästhetischen und auch ethischen Einsätze mit der Zuschreibung von Mehrdeutigkeit verbunden sind. Die Phänomenalität des Mehrdeutigen ist äußerst prekär, insofern ein ‚Mehr‘ an Deutbarkeit sich nur im Nach- oder Nebeneinander zeitlicher, räumlicher oder klassifikatorischer Ordnungen überhaupt ‚zeigen‘ kann. Radikale Ambiguität erscheint demnach im Modus der Disruption. Im

Zentrum der Diskussionen des Panels steht somit die Frage, inwiefern radikale Ambiguität in ihrer prekären Erscheinungsweise nicht nur die Register der Wahrnehmbarkeit und des Sagbaren, sondern auch die „Ordnungen“ von Erkenntnis und Praxis durchquert bzw. Unterscheidungen dieser Ordnungen suspendiert. Disruptive wie auch ordnende Momente des Ambigen will das Panel in erkenntnistheoretischen, ästhetischen und ethischen Zusammenhängen diskutieren: (a) epistemologisch: Mit dem Theorem der „Unbestimmtheit der Übersetzung“ hat W.v.O. Quine die unaufhebbar mehrdeutige Referenz sprachlicher Ausdrücke deutlich gemacht (Quine 1980, 59-147). Relevant werden Fragen nach der Nicht-Wahrnehmbarkeit der Unbestimmtheit sprachlicher Referenz, insofern diese Quine zufolge nur in interkulturellen Konflikten thematisiert werden kann. (b) ästhetisch: Hans Blumenbergs These von der „essentiellen Vieldeutigkeit“ einer ästhetischen Gegenständlichkeit (Blumenberg 2001, 112-119), deren Paradigma Paul Valérys mehrdeutiges *objet ambigu* darstellt (ebd., 74-111; Valéry 1960), leitet Fragen nach dem prekären „Realitätsmodus“ ästhetischer Potentialität an. (c) ethisch: Ein radikaler Bruch mit der Ordnung der Intentionalität wird von Emmanuel Lévinas mit seiner Ethik vollzogen, die er unter anderem anhand von Wassily Grossmans Roman *Leben und Schicksal* zu exemplifizieren sucht (Lévinas 2009). Das radikal „Andere“ sowie auch die an ihm geübten Kritiken (u. a. Blanchot, Butler) werfen Fragen nach Vereindeutigungsproblematiken in Theorien von Mehrdeutigkeit und deren Bezugnahmen auf literarische Formen auf.

Prof. Dr. Lars Koch (Dresden), Dr. Julia Prager (Dresden), Dr. Bernhard Stricker (Dresden): Einführung

Julia Soytek (Bonn): K(l)eine Unterschiede. Zur radikalen Unbestimmtheit frühromantischer Kommunikation und ihrer wissenschaftlichen Diskursivierung

Dr. Julia Prager (Dresden): Respondenz

Dr. Thomas Gann (Lüneburg): Radikale Mehrdeutigkeit und „Wahnsinn“ um 1850. Adalbert Stifters Hiob-Novelle *Abdias*

Dr. Bernhard Stricker (Dresden): Respondenz

Dr. Marius Reisener (Zürich): Zur Systematisierung von Formen generischer Ambiguität. Eine Erkundung in Erzähltexten zwischen 1900 und 2000

Prof. Dr. Lars Koch (Dresden): Respondenz

1.22 Sprachliche Muster und Mehrdeutigkeiten I & II

1.23

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Prof. Dr. Sara Rezat (Paderborn)	Doppel-	HG	C3.222	Montag
Prof. Dr. Benjamin Uhl (Koblenz-Landau)	panel			26.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰ 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Im mündlichen und schriftlichen Sprachhandeln greifen Sprachhandelnde auf musterhafte Strukturen und Einheiten zurück, um in verschiedenen Kontexten bestimmte Kommunikationsabsichten zu realisieren. Diese Formen eines musterhaften Sprachgebrauchs lassen sich auf vielen Ebenen des Sprachsystems beobachten, wie Stein/Stumpf (2019) für die Wort-, Mehrwort-, Satz- und Textebene zeigen.

Blickt man in die linguistische Auseinandersetzung mit dem Thema, so lassen sich verschiedene theoretische Zugänge anführen, die Formen und Funktionen musterhaften Sprachgebrauchs beschreiben, zum Beispiel das Konzept der Textprozeduren (Feilke 2014), Sprachgebrauchsmuster (Bubenhof 2009) oder konstruktionsgrammatische Arbeiten. Eine Gemeinsamkeit dieser unterschiedlichen Zugänge ist die „Rehabilitierung der sprachlichen Oberfläche“ (Antos 1989), d. h. der Blick auf die ausdrucksseitige Realisierung und damit zusammenhängend der Versuch, Musterhaftigkeit als Phänomen der Textoberfläche zu denken, also als ein „Phänomen rekurrenten, für bestimmte Kontexte typischen Sprachgebrauchs“ (Bubenhof 2009: 30).

Insbesondere in der Linguistik werden – bedingt durch die Steigerung von Speicher- und Rechenkapazitäten – sprachliche Muster induktiv mithilfe von statistischen und computerlinguistischen Verfahren an der sprachlichen Oberfläche ermittelt. Für die computerlinguistische Ermittlung von Mustern bzw. Musterhaftigkeit, aber auch für didaktische Untersuchungen und die didaktische Vermittlung von Mustern (z. B. in der prozedurenorientierten Schreibdidaktik oder der Mündlichkeitsdidaktik) sind in dem Zusammenhang Fragen relevant, die die Operationalisierung der Muster und damit Fragen der Abgrenzung bzw. Identifizierung einzelner Muster, aber auch der Abgrenzung von Mustern untereinander betreffen. Diese Fragen sind eng verbunden mit dem übergreifenden Thema des Germanistentags und dem Spannungsfeld von Mehrdeutigkeit vs. Eindeutigkeit. Die Auseinandersetzung mit Mehrdeutigkeiten und sprachlichen Mustern soll im Doppelpanel bezogen auf die Frage, wie sprachliche Muster trotz einer ihnen inhärenten Unschärfe abgegrenzt bzw. ermittelt werden können, diskutiert werden.

Programm I – mündliche Praktiken

Prof. Dr. Sara Rezat (Paderborn), Prof. Dr. Benjamin Uhl (Koblenz-Landau): Einführung in den Themenblock I: Sprachliche Muster und Mehrdeutigkeiten – mündliche Praktiken

Dr. Jens Lanwer (Münster): Vom Einzelfall zum Muster – Überlegungen zu einem zentralen methodischen Problem der Interaktionalen Konstruktionsgrammatik

Prof. Dr. Vivien Heller (Wuppertal), Noelle Kinalzik (Wuppertal): Zusammenhänge her- und darstellen: Vertextungsverfahren aus gesprächsanalytischer und erwerbsbezogener Perspektive

Prof. Dr. Elke Grundler (Ludwigsburg): Die Bedeutung salienter Ausdrucksformen in der Mündlichkeitsdidaktik

Programm II – schriftliche Praktiken

Prof. Dr. Sara Rezat (Paderborn), Prof. Dr. Benjamin Uhl (Koblenz-Landau): Einführung in den Themenblock II: Sprachliche Muster und Mehrdeutigkeiten – schriftliche Praktiken

Prof. Dr. Britt-Marie Schuster (Paderborn): Textmuster erfassen – sprachliche Muster identifizieren. Überlegungen zu einem Wechselverhältnis am Beispiel des Kommentierens

Dr. Laura Drepper (Paderborn): Bilder und Sprachgebrauchsmuster in narrativen Kontexten – empirische Ergebnisse zum Potential der Bildgestaltung für das schriftliche Erzählen

Prof. Dr. Nadine Anskeit (Karlsruhe): Kreativität vs. Musterorientierung? Empirische Erkenntnisse zu einer Didaktik der Textprozeduren

1.24 Terminologische Mehrdeutigkeit im universitären und schulischen Grammatikunterricht

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Christian Lang (Mannheim)	Panel	DL	C4.224	Montag
Prof. Dr. Karolina Suchowolec (Köln)				26.09.22 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Die bereits 1998 von Walther von Hahn konstatierte Vagheit bzw. Unbestimmtheit von Fachsprachen (1998: 378) trifft auch heute auf den Bereich der germanistischen Linguistik bzw. der Grammatik zu, für die sich als Ergebnis diachroner Entwicklung und synchroner Koexistenz verschiedener linguistischer Schulen und Theorien terminologische Mehrdeutigkeit auf Begriffs- und Benennungsebene feststellen lässt. Vor allem in im weiten Sinn didaktischen Kontexten ist dieser Umstand steter Anlass für kritische Auseinandersetzungen darüber, wie der terminologischen Mehrdeutigkeit methodisch zu begegnen sei (vgl. Lang u. a. 2020). Die allgemeine Terminologielehre in der Tradition Wüsters (1991) strebt Eineindeutigkeit und die Eliminierung von Vielfalt an. Dabei entsteht der Anschein von Exaktheit, die in der fachlichen Realität nicht gegeben ist. In unserer Arbeit dagegen versuchen wir, konzeptbasierte Mehrdeutigkeit und auch Überlappungen auf der Begriffs- und Benennungsebene bewusst abzubilden, und nehmen dabei in Kauf, einem etwaigen Bedürfnis nach eindeutig zugewiesenen Antworten nicht zu entsprechen (z. B. Suchowolec u. a. 2019).

Im Panel möchten wir in einen Austausch zwischen Wissenschaftler*innen und in der Praxis und im Wissenstransfer tätigen Expert*innen treten und den methodischen Umgang mit der Mehrdeutigkeit grammatischer Terminologie diskutieren.

Dr. Christian Lang (Mannheim), Prof. Dr. Karolina Suchowolec (Köln): Einführung

Prof. Dr. Angelika Wöllstein (Mannheim): Vagheit in der grammatischen Terminologie

Prof. Dr. Martina Nied Curcio (Rom): Umgang der DaF-/DaZ-Lerner*innen mit terminologischer Vagheit in der germanistischen Grammatik

Laura Guse (Hildesheim): „Vorsilbenchaos bei den Grammatikkatzen“ – Terminologiearbeit in der Professionalisierung angehender Deutschlehrkräfte

Prof. Dr. Noah Bubenhofer (Zürich): Visualisierung von Vagheit

1.25 Überfluss: Ambivalenz und Metaphorik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Sebastian Meixner (Zürich)	Panel	DL & HG	C3.222	Mittwoch
Cornelia Pierstorff (Zürich)				28.09.22 10 ³⁰ -12 ³⁰

Vom „überfließenden Wasser“ leitet sich die *abundantia* in der Rhetorik ab, die mit der Überfülle nicht nur das Klarheitsgebot der *perspicuitas*, sondern die *oikonomia* der Rede bedroht. Der Überfluss ist damit ein mehrdeutiger Begriff, der Ökonomie und Rhetorik verbindet. Dem rhetorischen Begriff liegt darüber hinaus bereits eine metaphorische Substitution zugrunde, die eine Ähnlichkeit des Zuviels von Wasser und Rede zuallererst

herstellt und sie sogleich ambivalent bewertet: als „gesunde Fülle“ wie als „schädliches Übermaß“.

In literarischen Texten verschärft sich diese Ambivalenz vor dem Hintergrund einer historisch schier omnipräsenten Wassermetaphorik. Damit wird deutlich, dass der Überfluss nicht nur als motivisches Element funktioniert, sondern strukturbildend ist. In diesem Sinne hat er eine Affinität zu erzählökonomischen Aspekten und bindet diese insbesondere an literarische Figuren und deren affektive Disposition: Herzen fließen über, Tränen strömen, ganze Familien bzw. ‚Häuser‘ gehen unter und überflüssige Figuren werden mehr oder weniger umstandslos liquidiert, so nur einige der geläufigen Beispiele für die metaphorische Rede vom Überfluss.

Zugespitzt wird die Ambivalenz des Überflusses in literarischen Texten nicht zuletzt dann, wenn sie das überfließende Wasser ganz wörtlich nehmen und – etwa als Wasserwüsten, Hochwasser oder Sturmfluten – zum Schauplatz ihrer Handlung machen. Die Verbindung von literarischem Motiv und metaphorischer Übertragung versteht sich in dieser Konstellation allerdings nicht von selbst. Die Ambivalenz des Überflusses weist folglich zunächst auf die figuralen und tropologischen Grundlagen seiner Darstellung hin und fordert dazu heraus, auch den metaphortheoretischen Rahmen der Übertragung zu reflektieren.

Sina Dell’Anno (Basel): „abundantia... sed aethetica“. Die Ambivalenz des Überflusses in A. G. Baumgartens Ästhetik

Prof. Dr. Annette Keck (München): Werther im Tulpenbeet oder Genie im Überfluss

Martin Sebastian Hammer (Wuppertal): „des wines uberflute half vil sere zu der vart“. Erzählter Überfluss und überfließendes Erzählen in ‚Der Wiener Meerfahrt‘

Prof. Dr. Julia Genz (Witten/Herdecke): Erzählstrategien des Überflusses und der Sparsamkeit

Céline Martins-Thomas (Zürich): Überfluss oder die Emanzipation vom Architekt: Der Fall Katharina Blum

1.26 Übertragungen, Transformationen und Crossings in den Avantgarden des 20. und 21. Jahrhunderts

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
PD Dr. Felix Christen (Heidelberg)	Panel	HG	C4.234	Montag
Dr. des. Elisabeth Flucher (Siegen)				26.09.22 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Lassen sich Texte der Avantgarde als Versuche der Abgrenzung vom bestehenden Literatursystem begreifen, so haben diese Transformationen immer auch Mehrdeutigkeiten auf der Ebene der Sprache, der Konstruktion und des Gehalts zur Folge. Diese im Selbstverständnis der Autor*innen gewollten Mehrdeutigkeiten fordern nicht nur die zeitgenössischen Leser*innen als Provokation heraus, sondern stellen auch die Literaturgeschichtsschreibung vor Herausforderungen. Daran lässt sich die Frage anschließen, ob das avantgardistische Potenzial dieser Texte, das historisch belegt ist, auch für spätere Lektüren gilt oder ob ein Kanonisierungsprozess und damit eine Vereindeutigung die Folge ist. Dieses Phänomen soll anhand exemplarischer Analysen betrachtet werden, um die konkrete Vieldeutigkeit der Texte auf folgenden Ebenen zu untersuchen: seman-

tische und syntaktische Mehrdeutigkeiten, Uneindeutigkeiten zwischen Text und Bild, Spiele mit der Klanglichkeit der Sprache und Gendercrossings.

Dr. Chiara Caradonna (Jerusalem): Schneepart und Schlachtbeschreibung. Mit Paul Celan und Alexander Kluge, für eine Hermeneutik des Überschusses

Daria Engelmänn (Oldenburg): Die Fortschreibung der historischen Avantgarde in literaturkritischen Debatten der frühen Nachkriegszeit

Prof. Dr. Uta Degner (Salzburg): Neuer Realismus als gegenwärtige Avantgarde? Zur Relation von Kunst und Leben im Zeitalter des ‚Impact‘

1.27 **Unbestimmtheitserfahrungen als Basis literarischen Lernens – literaturtheoretische,**
1.28 **fachdidaktische und unterrichtspraktische Perspektiven auf literarische Mehrdeutigkeit I & II**

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Alexander Lindner (Regensburg)	Doppel-	DL & HG	C3.232	Mittwoch
Dr. Torsten Mergen (Merzig, Saarbrücken)	panel			28.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰ 14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Die Mehrdeutigkeit literarischer Texte kann auf ihre Unbestimmtheit zurückgeführt werden – ein Phänomen, das von der rezeptionsästhetischen Literaturtheorie der 1970er Jahre als „Leerstelle“ (Iser) bezeichnet worden ist. Allerdings verleitet diese Annahme dazu, zu glauben, dass literarische Texte fest umrissene „Lücken“ oder „Löcher“ enthalten würden, die beim Lesen durch eigene oder textgesteuerte Vorstellungen gefüllt werden müssten. Damit wäre das Füllen von Leerstellen ein ästhetisch wenig reizvoller Vorgang. Die Leitthese dieses Panels geht hingegen davon aus, dass Leser*innen bei der Lektüre grundsätzlich Unbestimmtheitserfahrungen machen. Die Unbestimmtheit literarischer Texte liegt nicht in der „Leerstelle“, die im Text zu suchen ist, sondern in der Textwirkung, der sich der*die Rezipierende ausgesetzt sieht.

Für den Deutschunterricht hat diese literaturtheoretische Erkenntnis weitreichende Folgen, denn literarische Texte werden anders gelesen als pragmatische. Zunächst ist zu fragen, über welche Strategien Schüler*innen verfügen müssen, um mit der Unbestimmtheit literarischer Texte umgehen zu können. Soll die vom Text evozierte Unbestimmtheit überhaupt beseitigt werden, und wenn ja, wie ist das möglich? Das Aushalten einer gewissen „Unbestimmtheitstoleranz“ spielt gerade bei Prüfungsformaten eine wichtige Rolle und führt bei Schüler*innen nicht selten zur Verunsicherung. Damit assoziiert ist die schreibdidaktische Fragestellung, über welche Strategien Schüler*innen verfügen müssen, um in der Lage zu sein, Interpretationstexte zu verfassen.

Da Unbestimmtheit für die Legitimierung handlungs- und produktionsorientierter Unterrichtsverfahren eine große Rolle spielt, soll danach gefragt werden, wie produktive Aufgaben für den Literaturunterricht gestellt werden müssen, damit sie literarisches Lernen fördern können. Ferner wird es um literaturdidaktische Konsequenzen des Einsatzes zeitgenössischer Jugendliteratur gehen, die – etwa in der aktuell boomenden Gattung der All-Age-Literatur – ästhetische Unbestimmtheit mit der Frage der Identitätsentwicklung verknüpft. Im Rahmen des erweiterten Textbegriffs wird schließlich auch die ästhetische Ausgestaltung und Wirkung von Unbestimmtheit im Film in unse-

rem Doppelpanel eine Rolle einnehmen, die fruchtbringende Perspektiven für eine Reflexion erzähltheoretischer Ansätze für den Literaturunterricht bieten kann.

Programm I

Dr. Alexander Lindner (Regensburg), Dr. Torsten Mergen (Merzig, Saarbrücken): Einführung

Prof. Dr. Sebastian Susteck (Bochum): Unbestimmtheitserfahrungen als Basis literarischen Lernens?

Dr. Florian Schultz-Pernice (München): ‚Unbestimmtheit‘ in narrativer Texten als Herausforderung und Potenzial für literarische Bildungsprozesse

Dr. Alexander Lindner (Regensburg): Von der Leerstelle zur Unbestimmtheitserfahrung – Konsequenzen für den Literaturunterricht

Dr. Jessica Gahn (Koblenz-Landau): Irritationen didaktisch begegnen: strategisch lesen

Programm II

Thomas Binotto (Schaffhausen): Re-vision als Interpretationsprinzip

Prof. Dr. Johannes Odendahl (Innsbruck): „Zu ihren Füßen sprach es dunkel erzählend...“ Unbestimmtheitserfahrungen mit Musik, textproduktiv gewendet

Prof. Dr. Michael Rödel (München): Unbestimmtheit und Interpretieren

Dr. Torsten Mergen (Merzig, Saarbrücken): Unbestimmtheitsstellen als Basis von Lern- und Leistungsaufgaben

Dr. Svenja Blume (Regensburg): Texte ohne Grenzen für Leser jeden Alters

1.29 ‚Verwilderte‘ Lebensgeschichten zwischen Aufklärung und Frühromantik

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Marta Famula (Paderborn)	Panel	HG	C4.224	Mittwoch
Ass.-Prof. Dr. Charis Goer (Utrecht)				28.09.22 10 ³⁰ –12 ³⁰

Geprägt durch eine physiologische und psychologische Sichtweise auf den Menschen und seine Lebenswirklichkeit erhält die empirische Erfahrung zufälliger Wirklichkeit Einzug in die literarische Praxis der Spätaufklärung, mit der zugleich neue Strategien der Sinnzuschreibung virulent werden. Regener Austausch mit Medizinern und Naturwissenschaftlern führt Autoren wie Wieland, Herder, Heinse, Moritz oder Jean Paul zur Abwendung von einer platonisch-idealistischen Weltanschauung hin zu einem neuen anthropologischen Selbstverständnis (vgl. z. B. Schings 1994 und Simon 2013), das der Erfahrung der Uneindeutigkeit, Unverständlichkeit und Zufälligkeit empirischer Erscheinung Rechnung trägt. Parallel hierzu eröffnet aber auch die neue Disziplin der Ästhetik (Baumgarten) den Blick auf das erkenntnisträchtige Potential von Schönheit und stellt die Weichen für eine neue Relevanz der Literatur im Umgang mit der Wirklichkeit (‚veritas aestheticologica‘), mit der nun Strukturen der Regelpoetik kritisch beleuchtet werden, was nicht zuletzt in Moritz’ Autonomieästhetik zum Tragen kommt. Vor diesem Hintergrund entstehen literarische Texte, die überkommene Formen der Bedeutungszuschreibung kritisch reflektieren, Metaphern ins Leere laufen lassen, Symbole ihrer Bedeutung berauben oder angedeutete Sinnstrukturen dekonstruieren. Besonders

(auto)biographische Prosa wird dabei zu einem Experimentierfeld für eine kritische Auseinandersetzung mit verbindlichen Mustern der Erzeugung von Bedeutung. Dabei reicht die Bandbreite von der Form einer „wilden Blasphemie gegen ein unbekanntes großes Etwas“ (Moritz am 7. Juni 1788 aus Rom an Goethe) in Moritz' christologische Bedeutungsmuster unterlaufender Lebensgeschichte *Andreas Hartknopf* (1785-1790), wo Salz und Rettich statt Brot und Wein als letztes Abendmahl gereicht werden, bis hin zu Brentanos ‚verwildertem‘ Roman *Godwi oder das steinerne Bild der Mutter* (1798-1801), in dem sämtliche Figuren kurzerhand nach Italien geschickt und so eine Vervollständigung der Bedeutungsentwürfe nicht nur verweigert, sondern in das Land der klassizistischen Stilisierung im Sinne Winckelmanns zurückgewiesen wird.

Das Panel möchte sich der kurzen Zeitspanne zwischen Spätaufklärung und Frühromantik widmen und Beispiele jener Verfremdung, Verweigerung, Dekonstruktion und mitunter auch ‚Verwilderung‘ als literarische Formen diskutieren, in denen narrative Texte autoreflexiv ihre Strategien von Bedeutungszuschreibung in Frage stellen und in der Fluchtlinie empirischer Lebensbetrachtung ihr ästhetisches Potential neu definieren, wobei sie Lebensgeschichten mit einem Zug von Ironie, Blasphemie, Persiflage oder Parodie versehen, um so der Erfahrung von Mehrdeutigkeit, Kontingenz und Unverfügbarkeit in Form von verabschiedeter Eindeutigkeit Rechnung zu tragen.

Dr. Marta Famula (Paderborn): ‚... eine wilde Blasphemie gegen ein unbekanntes großes Etwas‘. Karl Philipp Moritz' Lebensgeschichte des *Andreas Hartknopf*

Jessica Fischer (Paderborn): Latenzen um 1800 – verweigerter Bedeutungsentwürfe in Clemens Brentanos Roman *Godwi oder das steinerne Bild der Mutter*

Ass.-Prof. Dr. Charis Goer (Utrecht): Jenseits von edler Einfachheit und stiller Größe – Wilhelm Heines Entwürfe des Selbstseins

Prof. Dr. Stefan Greif (Kassel): Herders *Journal* und der Anbruch der Moderne

Prof. Dr. Rita Morrien (Paderborn): ‚Lost boy‘ und weibliche Wildheit – Dorothea Schlegels „Florentin“ und das „Camilla“-Fragment als ‚quecksilberne‘ Reflexion romantischer Subjektentwürfe und der ‚weiblichen Sonderanthropologie‘

Prof. Dr. Lothar van Laak (Paderborn): Mehrdeutigkeit und Verletzlichkeit in (auto)biografischer Narration: C. M. Wielands *Peregrinus Proteus*

1.30 Von der Symboltheorie zum Symbolismus: Konzepte und Verfahren lyrischer Mehrdeutigkeit 1800-1914

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Yashar Mohagheghi (Aachen)	Panel	HG	C4.208	Dienstag
Dr. Christine Waldschmidt (Aachen)				27.09.22
				14 ⁰⁰ –16 ⁰⁰

Stärker als alle anderen literarischen Gattungen wird Lyrik seit 1800 mit Mehrdeutigkeit verbunden. Mit der modernen Lyrik, die in Deutschland (George, Hofmannsthal, Rilke) durch die Rezeption des französischen Symbolismus bedingt ist, erfährt diese Bestimmung eine Zuspitzung, wird Mehrdeutigkeit zu einem irreduziblen Sprachmodus von Lyrik erklärt. Durch Allusionstechniken wird der mimetische Bezug gesprengt, sodass Lyrik als selbstbezügliches Klang- und Wortgebilde kontingenter Sinn darbietet erscheint.

Bereits Goethe formulierte einen Lyrikbegriff der unauflösbaren Mehrdeutigkeit, stellte dem aber zugleich ein Konzept von Lyrik als eindeutigem Klartext gegenüber.

Das Panel möchte diese lyrische Tradition des 19. Jahrhunderts und ihre ästhetischen Konzepte und poetischen Verfahren untersuchen. Ein besonderes Augenmerk soll zum einen auf dem Verhältnis zwischen Mehrdeutigkeit und Eindeutigkeit liegen, zum anderen auf dem Beitrag mehrdeutigen Sprechens zur Produktion einer eigenen Emphase lyrischer Aussageweisen. Dabei stellt sich auch die Frage nach methodischen Zugängen. So tragen textgenetische Methoden dazu bei, die Verfahren von Mehrdeutigkeit im Produktionsprozess (etwa durch Verdichtung der Textvarianten) zu rekonstruieren. Aber auch literaturtheoretische Zugänge können Aufschluss geben: Paul de Mans Theorem von der Disjunktion des Zeichens etwa lässt sich auf die ‚Disjunktion‘ zwischen eindeutigem Klartext und mehrdeutigem Subtext beziehen. Folgende Fragen sollen im Mittelpunkt des Panels stehen: Welche Verfahren der Mehrdeutigkeitserzeugung gibt es und wie lassen sie sich methodisch beschreiben? Wie werden Verfahren der Mehrdeutigkeit entweder für die Auflösung von diskursiven Inhalten oder aber für die Vervielfältigung von Bedeutungen und für eine emphatisch-bedeutsame Redeweise genutzt? Welche poetologischen und theoretischen Reflexionen erfährt die Mehrdeutigkeit? Mit welchen historischen (z. B. die Darstellung moderner Realität als undurchschaubares Feld komplexer Erfahrungsmassen infolge von Urbanisierung und gesellschaftlicher Ausdifferenzierung) oder literaturgeschichtlichen (etwa Sprachkrise) Bedingungen sind Mehrdeutigkeitskonzepte verbunden.

Prof. Dr. Winfried Eckel (Mainz): Wie Mehrdeutigkeit zum Gradmesser von Poetizität wurde. Beobachtungen zu Wechselwirkungen zwischen lyrischer Praxis und Theorie im Kontext des europäischen Symbolismus

Prof. em. Dr. Rudolf Drux (Köln): „Geschaute“ und bestrittene Mehrsinnigkeit. Goethes Symbol-Begriff und seine Negation bei W. Müller und H. Heine

Na Schädlich (Osnabrück): Kontrollierte Schwerverständlichkeit: Evokation in der ‚deutsch-symbolistischen‘ Lyrik

1.31 Zur empirischen Erforschbarkeit mehrdeutigkeitssensibler Sprachvermittlung

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Dr. Michael Dobstadt (Dresden)	Panel	HG	C4.234	Montag
Dr. Renate Riedner (Stellenbosch)				26.09.22
Ass.-Prof. Dr. Hannes Schweiger (Wien)				10 ³⁰ -12 ³⁰

Die moderne kommunikative (Fremd-)Sprach(en)didaktik operiert mit einem handlungsorientierten und instrumentellen Sprachbegriff, der in Vorstellungen von Eindeutigkeit und Normativität verankert ist. Mit Blick auf die komplexer gewordenen Anforderungen an die zu erwerbenden kommunikativen Fähigkeiten erweist sich dieser Sprachbegriff als immer weniger zielführend. Vor allem aus der Literatur- und Kulturwissenschaft des Faches DaF/DaZ gibt es daher Bestrebungen, diese Didaktik für einen flexibleren – literarischen – Sprachbegriff zu öffnen, der Mehrdeutigkeit und Ambiguität nicht mehr als marginales, sondern als zentrales Moment sprachlicher Bedeutungsbildung auffasst; auf der Grundlage eines Kommunikationsbegriffs, der Mehrdeutigkeit und Ambivalenz nicht mehr in erster Linie als Problem und Behinderung, sondern als Movens von Kommunikation begreift. Das Bemühen, die Sprach(en)didaktik für einen literarischen

Sprachbegriff zu öffnen, sieht sich allerdings mit dem Problem der empirischen Belegbarkeit seiner sprach(en)didaktischen Relevanz, Funktionalität und Operationalisierbarkeit konfrontiert. Wir wollen daher in unserem Panel fragen und diskutieren, wie sprachlichen Lehr- und Lernprozessen auf Basis eines mehrdeutigkeitssensiblen und normreflexiven Sprachbegriffs empirisch auf den Grund gegangen werden kann. Wie kann empirische Forschung in der Sprach(en)didaktik trotz der vermeintlich notwendigen Komplexitätsreduktion der inhärenten Mehrdeutigkeit ihres Forschungsgegenstands Rechnung tragen? Wie kann der Umgang mit Mehrdeutigkeit in Sprachvermittlungsprozessen empirisch erfasst werden? Wie ist der sprach(en)didaktische Mehrwert der Vermittlung eines sich nicht einseitig an der Norm orientierenden, sondern den Momenten des Kreativen, Spielerischen, Unvorhersehbaren stärker Rechnung tragenden Sprachgebrauchs empirisch erforschbar? An welche Forschungsansätze und -projekte kann dabei angeknüpft werden?

Dr. Michael Dobstadt (Dresden), Dr. Renate Riedner (Stellenbosch), Ass.-Prof. Dr. Hannes Schweiger (Wien): Einführung

Prof. Dr. Carlo Brune (Ludwigsburg): Literarästhetische Literalität im Spannungsfeld von Kompetenzorientierung und Bildungsideal

Dr. Alexandra Hensel (Göttingen): Formen der empirischen Untersuchung im performativ-ästhetischen Fremdsprachenunterricht

Prof. Dr. Andrea Daase (Bremen): Metakommunikation als didaktisches Element und Mittel der empirischen Erforschbarkeit mehrdeutigkeitssensibler Sprachvermittlung im schulischen Fachunterricht? Eine funktional-grammatische Annäherung

1.32 Zwischen den Zeilen lesen. Annäherungen an die Hermeneutik und Poetik des ‚verdeckten Schreibens‘

Organisator*innen	Format	Zielgruppe	Raum	Zeit
Albert C. Eibl (Wien)	Panel	DL & HG	C5.206	Mittwoch 28.09.22 14 ⁰⁰ -16 ⁰⁰

Seit Heidrun Ehrke-Rotermunds und Erwin Rotermunds 1999 erschienener, richtungsweisender Studie *Zwischenreiche und Gegenwelten. Texte und Vorstudien zur ‚Verdeckten Schreibweise‘ im „Dritten Reich“* ist im Grunde kein ernstzunehmender Versuch mehr unternommen worden, allgemeine Muster und Techniken regimekritischen, subversiven Schreibens genauer zu definieren, geschweige denn diese anhand eines breitgefächerten Pools an exemplarischen Werkanalysen im Detail zu erörtern: ein Forschungsdesiderat, das auf dem 27. Deutschen Germanistentag 2022 zumindest in Ansätzen erfüllt werden könnte. Das vorrangige Ziel des Panels ist, die subversiven und oppositionellen Möglichkeiten von Literatur als Waffe gegen Unterdrückung und Terror herauszuarbeiten. Hierbei können nicht zuletzt literaturwissenschaftlich lohnende Rückschlüsse auf die realitäts- und wahrnehmungsverändernde Kraft von Literatur in Wechselwirkung mit ihren potenziellen Rezipient*innen gewonnen werden.

Kristina Mateescu (Heidelberg): Von einer Poetik des ‚verdeckten Schreibens‘ zu einer Hermeneutik des ‚aufdeckenden Lesens‘

Dr. Kathrin Wittler (Berlin): Joel Jacobys doppeltes Spiel. Zwischen den Zeilen lesen und schreiben in der Vormärz-Zeit

PD Dr. Walter Kühn (Koblenz-Landau): Kleists Finten in den *Berliner Abendblättern* (1810/11)

Albert C. Eibl (Wien): „Das Duell verfeinert die Sitten wie die Zensur den Stil.“ Zu Ernst Jüngers Ästhetik des Widerstands im Dritten Reich

Jonas Meurer (Bamberg): Auf dem Weg in eine neue ‚innere Emigration‘. Über eine Prognose Götz Kubitscheks